

Protokoll vom 06.11.2012 – Prof. Dr. Beatrice Hungerland (HS-Magdeburg-Stendal)

„Ja, dass man halt auch selbstständig wird und so, man lernt auch viel draus.“

Was Kinder und Jugendliche über ihre Arbeit sagen.

Die Arbeit von Kindern und Jugendlichen, zumindest deren Erwerbsarbeit, ist in Deutschland wie in den meisten Ländern verboten bzw. nur mit Einschränkungen erlaubt. Vor dem Auditorium der Ringvorlesung der Hochschule Magdeburg-Stendal referierte Frau Prof. Dr. Beatrice Hungerland nun darüber, dass viele Kinder und Jugendliche hier in Deutschland arbeiten und noch mehr gerne einen bezahlten Job hätten.

Hungerland bezieht sich dabei auf eine Studie, welche sie zusammen mit dem bekannten Berliner Soziologen Manfred Liebel in den Jahren von 2002 bis 2005 durchgeführt hat. Zur Einführung in das Thema nennt sie verschiedene Daten und Fakten zur Arbeit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. In Deutschland herrscht, laut Hungerland, die Annahme, dass es praktisch keine Kinderarbeit gibt, da sie für viele nicht sichtbar ist. Verschiedene Kampagnen in den 90er Jahren, welche arbeitende Kinder verhindern und diese stattdessen in die Schule bringen sollten, sowie die gute Stellung der deutschen Wirtschaft, untermauerten diese Annahme. Jedoch zeigen Befragungen, dass nahezu 80 % der Kinder und Jugendlichen in ihrem Leben bereits Erfahrung mit Arbeit gemacht haben. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, welche gerne einer Arbeit nachgehen würden, ist, laut einer Thüringer Schülerbefragung von 2001, sogar mit 90 % noch höher. Das Jugendarbeitsschutzgesetz ist das Regelwerk, welches in Deutschland die Kinderarbeit regeln soll. So ist es unter 13-Jährigen verboten einer Arbeit nachzugehen, nur in privaten Bereichen, wie der Landwirtschaft, gibt es Ausnahmen. Ab dem 13. Lebensjahr ist es dann erlaubt bis zu 2 Stunden am Tag zu arbeiten, allerdings noch mit vielen Einschränkungen. Vom 15. bis zum 18. Lebensjahr darf man dann 8 Stunden am Tag und bis zu 40 Stunden pro Woche arbeiten, falls man nicht mehr schulpflichtig ist. Schüler haben hier dann das Recht bis zu 4 Wochen in den Ferien arbeiten zu gehen.

Das bereits oben erwähnte Forschungsprojekt hatte als Zielgruppe Kinder bis 15 Jahre, welche nach ihren bisherigen Tätigkeiten befragt wurden. Dazu wurden 40 Kinder an Schulen, mit der Erlaubnis ihrer Eltern, interviewt. Zur Auswertung dieser Interviews musste das damalige Forschungsteam die von den Kindern genannten Tätigkeiten in zwei Gruppen unterteilen, in bezahlte und unbezahlte Arbeit. Hungerland tut dies auch für ihren Vortrag. Sie erklärt zuerst die bezahlten Arbeiten der Kinder, nennt häufige Tätigkeiten, wie Babysitting, Tierpflege, Zeitung austragen oder Medienarbeit (Synchronsprecher oder Schauspieler). Viele der befragten Kinder arbeiteten aus deren eigener Initiative, nicht auf Wunsch der Eltern. Sollten die Eltern allerdings doch der Grund für die arbeitende Tätigkeit der Kinder sein, so trifft dies oft auf Kinder sozial besser gestellter Familien zu, deren Eltern die Arbeit der Kinder als pädagogisch sinnvoll ansehen. Des Weiteren stellte Hungerland fest, dass Kinder dieser Familien besser bezahlte Arbeiten ausführen. Sozial schwächeren Familien fehlt hier das soziale Kapital. Kinder wollen arbeiten, da sie durch das selbstverdiente Geld einen Zusatz zum Taschengeld haben und da sie darüber selbst verfügen können, erfahren sie eine gewisse Autonomie gegenüber ihren Eltern. Viele Kinder nutzen ihr erworbenes Geld für langfristige Projekte, wie den Führerschein, Urlaube, technische Geräte oder sogar für Geschenke für die Familie. Das Geld gilt hier als Entlastung der Familie, als Gemeinschaftsbeitrag. Kinder aus sozial schwächeren Familien geben ihr Geld oft für Statussymbole aus, um so soziales Teilhabe und Anerkennung in Klasse und Gemeinschaft zu sichern.

Aus ihrer Forschung erkannte Hungerland auch, dass viele Kinder unbezahlte Arbeiten nachgingen. Für viele Familien sind Tätigkeiten wie Babysitting, Kochen, Hausarbeit bei bedürftigen Angehörigen, Tierbetreuung von Älteren oder hilfebedürftigen Menschen Entlastungen der Familie. Die Befragten zeigten hier oft Stolz für ihre Tätigkeiten, denn obwohl sie kein Geld bekamen, machten sie doch Erfahrungen und erhielten dafür Anerkennung durch die Erwachsenen. Hungerland erklärte auch, dass je wohlhabender eine Familie ist, desto geringer ist die Mitarbeit der Kinder im Haushalt. Es gilt festzustellen, dass jedes Kind Erfahrung mit Hausarbeit gemacht hat, doch muss bei der Tätigkeit unterschieden werden. Gilt es das eigene Zimmer aufzuräumen, das Bad, die Küche oder andere Räume zu säubern, die Wäsche zu machen, im Garten mitzuarbeiten oder sich um die Geschwister zu kümmern. Auch wie oft und in welchem Umfang muss hier differenziert werden. Laut Hungerland ist die Mitarbeit im Haushalt nicht pädagogisch geprägt, gilt als Reproduktionsarbeit und wurde deshalb mit in die Forschung aufgenommen. Hungerlands Fazit für das Thema der arbeitenden Kinder ist, dass Kinder, die arbeiten, immer zwischen Widerstand, Partizipation, Autonomie und Anerkennung stehen. Kinder und Jugendliche, welche in Deutschland arbeiten, würden sich auch nie als Gruppe Arbeitender definieren oder gewerkschaftlich aktiv werden, wie es in vielen Staaten der Welt oft vorkommt.